

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **55 (1929)**

Heft 26

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Wüesed ihr was ich tät, wänn ich e Million erbe würd?“
 „Was dänn?“
 „Nüt.“

Satirische Chronik

„Ein Glarner Polizeigericht stellte anlässlich einer Klage zwischen zwei Jagdbrüdern fest, daß die herrschende Anarchie beim Handjag sich im Laufe der Zeit ins Unerträgliche steigern werde, wenn nicht sanierende Maßnahmen in Bälde getroffen würden zu Ruhm und Ehren des ganzen Volkes.“ — Unter diesen niederschmetternden Feststellungen wird wohl nichts anderes übrig bleiben als eine Generalvolksversammlung einzuberufen und von jedem Einzelnen seine Jagdgrundlagen und seine maßgebende Ansicht zu hören, um darauf stützend ein Idiotikon aller Jagdregeln und Bräuche aufzustellen und daraus gesetzliche Erlasse zur Erhaltung der Reinheit und Erhabenheit unseres Handjasses, d. h. unserer Kulturbeweise, zu formulieren. Hüten wir uns am Sempachersee — der Untergang des Abendlandes nagt an uns!

„Anlässlich der Besprechung des Bundesräthlichen Berichtes durch die Kommissionsreferenten im Ständerat, wurde offiziell festgestellt, daß die Auswüchse im Fußballbetrieb eine spezielle Küge verdienen.“ — Da die Mitglieder des Ständerates bekanntlich stets aus den begeistertsten Sportskreisen hervorgehen, besitzt eine solche sach- und fachmännische Kritik entsprechende Durchschlagskraft. Der Ständerat wird nun, zur Illustrierung seiner Ausfahrungen, am letzten Sitzungstage auf dem Bundesplatze in Bern einen Anschauungsunterrichtsmatch absolvieren, der, was saires und geistreiches Spiel anbelangt, hoch über jedem politischen Match stehen wird. Es sind bereits Extrazüge aus Nidwalden, Fribourg und dem hintern Turtmantal vorgeesehen.

Die Ueberreichung der 237,000 Unterschriften für die Frauenstimmrechtspetition ist mit einem Umzug vor das Parlamentsge-

bäude in Bern verbunden worden. Bei der Uebergabe wurde die Frauendelegation von den Präsidenten der eidgenössischen Räte, wie vom Bundesrate empfangen, wobei je weilen wohlwollende Worte gewechselt wurden. — 237,000 Unterschriften — das heißt etwas, Sympathie von Seiten des National- und Ständeratspräsidenten ist auch viel wert — sogar Wohlwollen des Bundesrates — jetzt muß eigentlich nur noch die Schweitzerfrau einverstanden sein, dann kommen vielleicht auch wir im Laufe der Jahrhunderte zu einem Frauenstimmrecht.

„Bundesrat Haab bemerkte bei der Festsetzung der Höhe der Entschädigung an die Bundesbahn, daß dafür gesorgt werden müsse, daß das finanzielle Gleichgewicht des Bundes nicht gestört werde, zudem sei auch zu berücksichtigen, daß der Bund von seinem eigenen „Fuhrwerk“ in schweren Zeiten größere Leistungen verlangen könne, als von einem privaten Fuhrwerk.“

Fuhrwerk, — richtig — richtig — die halten ja auch, wo eine Wirtschaft ist, richtig, — und richtig, die Stationsvorstände heben bei der Abfahrt auch die Geißel hoch — das „hü“, das wird wohl auch noch angeschafft werden.

„Bekanntlich hat die Einwohnergemeinde Baden die von ihr verlangte Subvention an den von der Oberpostdirektion in Aussicht genommenen Neubau eines Postgebäudes nur unter der Voraussetzung bewilligt, daß das dabei vorgesehene Flachdach durch ein Giebeldach ersetzt werde.“

Es muß sich bei den Badenern um „Giebelisten“, eine neue Sekte von orthodoxen Flachdachgegnern handeln, die in der Schweiz in dieser Form zum ersten mal öffentlich auftraten. Die Sekte hat einen speziellen Spitz gegen den Himmel, ist im übrigen aber duldsam und hält viel auf Badenkuren. Man hofft mit Letzteren die Sekte auflösen und die Abtrünnigen wieder zur Mutteranschauung der eidg. Räte zurückführen zu können.

„In der Eröffnungssitzung des Nationalrates machte Präsident Walthar angesichts gewisser Erscheinungen

darauf aufmerksam, daß die Ratsmitglieder laut Reglement in dunkler Kleidung zu erscheinen haben, damit der Nationalrat nicht den Eindruck einer Affärenversammlung mache.“

Wenn man so difficile Fragen wie die Bleiweißfrage und die Abrüstung behandelt, begreift man schließlich noch, daß die Ratsmitglieder wegen der eventuellen Flecken ihre dunkeln Kleider zu Hause ließen, aber schon in Hinsicht auf unsere bei der Staatsrechnung stets betonten bösen Bundesfinanzen, wäre dunkles Erscheinen eine äußere Würdigung dieses Umstandes und der Ausdruck, daß unsern Vertrauensleuten die Bundesaktien tatsächlich zu Herzen gehen.

Enden

Aus dem Zürich der Eingeborenen

Frau Stadtrichter: „Händ Sie ä glesse voderes gschmusslige Tramwösch, wo f' letsthi usghänkt händ i de Zürichitige?“
 Herr Feusi: „Säged Sie nu „tredtig“, Sie bruched si vor mir nüid z'shiniere.“

Frau Stadtrichter: „Jä und da rodt sie niemert, daß eme ä so e Sedlitär d'Ohre g'stukt werded?“

Herr Feusi: „Sie wäred wohl na nie ghört ha, daß die Glichlige denand i d'Augen ielängid. Oder?“

Frau Stadtrichter: „Das hjet ja verflüechter, weder wä m'r en Gülletrog usriehret und säb hyät's.“

Herr Feusi: „Das meined Sie blos! Es lupft nu diene, wo mit dr Güllchrude nodered, die, wo's agah, gschmüded len bibe.“

Frau Stadtrichter: „Jch hä gmeint, ä so en Sedlitär heb nu z'notiere, was ehm die Andere bisehleid? Dä schuelmeistered ja si Arbeitgäber wie 's Großehundsgötti.“

Herr Feusi: „Ja nu, d'Gväterlichshüeler händ ja ä Freud an ere bapierene Chron und am ene hölzerne Sabel.“

Frau Stadtrichter: „Jst das nüid de glichlig, won is amal als Stadtrat in ä so es Bränz iegritte hät, daß mer händ müesse ga 9-prozentigs Gelt vertlehne uf Amerika ie?“

Herr Feusi: „Für Santine-Katastrophe händ Sie ä prächtigs Gidächtnis, Frä Stadtrichteri.“

Frau Stadtrichter: „Und so viel i mi mag erinnere, hät dä bim Generalfreik ä defür gsorget, daß f' 's Bizirksgibäu ungestört händ chönne schließe und d'Stadt en Kunte übercha hät vo diejer Gröhi?“

Herr Feusi: „Es ist en schöne Zug, wä mer eim die große Tate nüid vergißt und säb isch.“

Frau Stadtrichter: „Da chönt ja de härtgottnist Romenist die wilde Chrämpf übercho, wä mr liest, wie dä 's Trampersonal verjachuhret und schongliert und säb chönnt.“

Herr Feusi: „Mer sett f' halt amigs vorher obenabehööggle, wenn f' Diktatörkis wänd mache, bivor f' uf em oberste Zeigel oben sind.“



Restaurant Kaufleuten

Thalacker ZÜRICH Pelikanstraße

Nur das Beste ans Küche und Keller.
 Große und kleine Säle für Vereine und Hochzeiten.
 Auto-Park. / Garage. HANS RÜEDI.